Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 11

Artikel: Giordano Bruno als Bühnenautor
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-412204

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ne daher, dass sich «die Pharisäer und die ersten Christen gerade deshalb oft bekämpften, weil sie einander in so vielen Beziehungen nahe standen». Der alte Bund war die Wurzel des neuen, muss also erhalten bleiben, denn selbst die Zerstörung der Juden gehört zum göttlichen Plan der Heilsgeschichte und wird am Ende zur Einheit der Nationen führen.

In judaistischen und christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaften war man über diesen «brüderlichen» Aufruf natürlich begeistert; von keiner Seite wird erwähnt, dass die griechisch-römischen Schriftsteller die Frühchristen nur als eine jüdische Sekte kannten, dass der älteste christliche Apologet, Justin, um 150 nach unserer Zeit noch kein Neues Testament kannte und dass die ältesten Bilder bloss das Lamm und dahinter das Kreuz, nicht aber eine Kreuzigung zeigen. Erst im letzten Aufstand der Juden unter Bar Kochba (132—36), als der Tempel in Jerusalem zerstört wurde, und die Römer eine Judensteuer auferlegten, distanzierte sich die frühchristliche Sekte von den Juden selbst; jene hatten sich soweit angebiedert, dass sie als loyale Römer gelten wollten («Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist») und unterstrichen den Bruch durch die Tendenz der Judasfabel.*

Es erübrigt sich daher für uns, die exegetischen Spitzfindigkeiten für und wider die Erklärung der französischen Bischofskommission zu erwähnen, interessanter sind die politischen Argumente.

Richtig erklärt Yassir Arafat, das Dokument zeige Zweideutigkeiten, wenn es vom «jüdischen Volk» im Sinne der zionistischen Ideologie spricht, und nicht im Sinne «einer religiösen Gemeinschaft, deren Glieder mit vollem Recht ihren verschiedenen nationalen Gemeinschaften angehören sollten». Und die ägyptischen Bischöfe schrieben an die französischen Kollegen, sie hätten da eine unheilvolle Verwirrung angerichtet zwischen dem «jüdischen Volk des Alten Testaments und dem Staat Israel». — «Auch unsere Kirche», die es vermeide (!) Religion mit Politik zu vermengen, unterscheide streng zwischen der israelitischen Religion, «die sich immer der Hochschätzung der Araber erfreute» (sic), und dem Staat Israel, «der die Religion ausnutzt, um seine Ziele zu erreichen».

Demgegenüber hält die Alliance France-Israel in einem Brief in «Le Monde» den Arabern entgegen, dass die Jordanier, als sie Jerusalem besetzt hatten, den Zugang zu den «heiligen Stätten» nicht nur den Juden, sondern meist auch israelischen Christen verweigerten; wo also bleibt die Hochschätzung?

Andere Kommentare deuten darauf hin, dass es schon in heidnischer Zeit Antisemitismus gab, weil die Juden sich absondern, um ihre altorientalischen Bräuche auszuüben (z. B. «La Croix», Paris 16. 6. 73); aber die schroffste Ablehnung kommt von 40 Jesuiten amerikanischer, französischer ägyptischer, holländischer, syrischer und libanesischer Nationalität im Libanon, die rundweg jede «Handreichung ablehnen» und erklären, wenn Juden als gleichberechtigte Brüder anerkannt werden wollen, müssten sie sich vor allem taufen lassen. Menschenrechte gibt es nur im Namen Jesu. Otto Wolfgang

---

* Die Notwendigkeit des Sühnetodes eines Propheten und sein schliesslicher Heilsbeweis in Triumph galt schon im hellenistischen Judentum als Merkmal («Weisheit Salomos», Makkabäerbuch, Midrasch Sifra usw.). Jetzt aber wurde die offensichtliche Schuld dafür von den Römern auf die Juden überwälzt.

Giordano Bruno als Bühnenautor

Giordano Bruno, Theologe, Philosoph, Astronom, leidenschaftlicher Wahrheitssucher, Märtyrer des freien und kritischen Denkens, von der Inquisition nach siebenjähriger Einkerkerung am 17. Februar 1600 lebendigen Leibes auf dem Scheiterhaufen verbrannt — eine der grauenvollsten Schandtaten, welche die katholische Kirche im Laufe der Jahrhunderte auf sich geladen hat — war auch einmal, allerdings nur ein einziges Mal als Bühnenautor tätig: 1582 schrieb und veröffentlichte er in Paris die Komödie «Der Kerzenmacher» (Il candelaio). Jahrhundertelang blieb sie in den Archiven verschollen, erst im Laufe der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts kam sie in Italien mehrmals zur Aufführung, und jetzt hat sie die Basler «Komödie» zur Eröffnung ihrer diesjährigen Theatersaison in deutschsprachiger Erstaufführung herausgebracht.

Das Stück wurde von Lutz Kleinselbeck übersetzt und wird in einer Bearbeitung gespielt, welche das Programmheft als «Basler Fassung» bezeichnet. Eine Bearbeitung des Werkes war sicher notwendig, die Aufführung des Originaltextes würde sich über fünf Stunden hinziehen, und auch bei den Aufführungen in Italien wurden massive Kürzungen vorgenommen. Ob diese in der Basler Fassung glücklich gewählt sind, ob und inwieweit die Uebersetzung dem Urtext gerecht wird, können wir nicht sagen, weil wir ihn nicht kennen. Wir können daher nur nach der Aufführung in Basel urteilen. Sie zwingt uns zu manchen Vorbehalten und war sicher keine der besten, welche die Basler Theater in den letzten Jahren präsentiert haben. Gegen den dort gespielten Text, die Inszenierung, die Ausstattung, die Rollenbesetzung lassen sich eine Reihe von Einwänden geltend machen. Trotzdem sei es der «Komödie» und dem Direktor Düggelin der Basler Theater als Verdienst angerechnet, das Stück dem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht zu haben, auch wenn es Giordano Bruno von einer Seite zeigt, die wohl nicht zu seinen stärksten zählt.

«Der Kerzenmacher» ist eine derbe neapolitanische Volkskomödie, die in der Basler Fassung schon stark an eine Posse grenzt und in deren Verlauf drei Typen der höher gestellten Gesellschaftsschichten, ein gut verdienender Handwerksmeister, ein alter Geizhals und Goldsucher und ein Magister, alle drei von den untersten Gesellschaftsschichten, von Huren, Kupplerinnen und allerlei Gaunergesindel gründlich hineingelegt werden. Die drei Handlungen der Komödie laufen nebeneinander her, sind dramaturgisch nur sehr lose verknüpft und der Schluss, eine Pseudo-Gerichtsszene, mit seinen billigen Versöhnungen fällt stark ab. Weitgehend bedient sich Bruno einer recht vulgären neapolitanischen Volkssprache, deren Derbheiten und Obszönitäten in der Uebersetzung vielleicht etwas überakzentuiert wurden und im Urtext doch anders klingen. Eingestreut sind einige bissige Bemerkungen gegen die Kirche. Die Kupplerin betet zu St. Katharina als der Schutzpatronin ihres Gewerbes, die Hure erklärt, sie

handle genau wie der Papst Hadrian, der auch alles nur für Geld mache, ein Pseudoanwalt vergleicht die Bordelle hinsichtlich ihrer sozialen Nützlichkeit mit den Nonnenklöstern. Ebenso wird die wichtigtuerische Bildungsspielerei der Renaissancezeit aufs Korn genommen, jene Anbeter der Antike, die unausgesetzt lateinische Wendungen und Zitate aus Homer in die banalsten Gespräche einstreuen, endlich auch die süssliche, unfleischliche Erotik Petrarcas. Sicherlich gibt es im Urtext noch viele geistvolle Repliken gesellschaftskritischer Natur, die leider der Textkürzung zum Opfer gefallen sind.

Der Basler Aufführung gelang es nicht, die Schwächen des Stückes zu überspielen. Die arg billige Ausstattung (Hans Georg Schäfer), schmutzige Tuchfetzen und einfache Holzgerüste, war nicht das, was gerade die oft auf Pomp und Illusion erpichte italienische Volkskomödie bevorzugt. Die Inszenierung (Kosta Paic) liess den Dekorwechsel von der Gesamtheit des Ensembles mit viel Geschrei besorgen, was auch mehr störend als überzeugend wirkte. Die an sich hochbegabte und in anderen Aufführungen bestens erprobte Maja Stolle konnte mit der Rolle der Kurtisane Vittoria nicht viel anfangen, sie lag ihr offensichtlich nicht. Daneben gab es einige ganz ausgezeichnete schauspielerische Leistungen, so die von Jürgen Cziesla in der Titelrolle, von Urs Bihler als aufgeblasener Magister und von Eva Maria Duhan als vernachlässigte Frau des Goldsuchers. Ungeachtet unserer kritischen Einwände empfehlen wir unsern Basler Freunden den Besuch der Vorstellung. Es gibt wohltuend viel zu lachen, bei der Premiere war es wenigstens so, und da dankte das Publikum nachhaltig mit starkem Beifall.

Walter Gyssling

Schlaglichter

Die Jugend verlässt die Kirche

Neuere Statistiken über die Kirchenaustrittsbewegung aus der reformierten Kirche des Kantons Bern vermitteln recht interessante Fakten. In den letzten zehn Jahren sind in Bern 3711 Personen aus der Kirche ausgetreten. 1964 waren es 266, 1973 aber schon 544. Davon betrafen 1954 die Mehrzahl der Austritte Uebertritte zu anderen Religionsgemeinschaften. Nur 73 blieben konfessionslos. 1973 aber stieg die Zahl der Konfessionslosen auf 313 Personen, die den Kirchenaustritt angemeldet hatten. Die grosse Mehrzahl der Ausgetretenen sind junge Menschen von 16 bis 35 Jahren. Das Kirchenblatt «Sämann» kommentiert diese Zahlen recht pessimistisch. Zwar zähle die reformierte Kirche Berns immer noch 700 000 Angehörige, die Austretenden seien aber nur die kleine Spitze eines aus dem Wasser ragenden Eisbergs. Viele sind der Kirche innerlich völlig entfremdet, zahlen aber noch Kirchensteuer, bis sie entdecken, dass man aus der Kirche austreten kann. Die Austritte der Jugend lassen erwarten, dass in den kommenden Jahren die Zahl der Kindertaufen zurückgehen wird und damit die automatische Erneuerung der Kirche in Gefahr gerät. wg.

Kirchenaustrittsbewegung in Westberlin

Um die Kirchenaustrittsbewegung ist es im allgemeinen etwas stiller geworden, von interessierten Kreisen wird auch etwa die Meinung verbreitet, die Austrittswelle 1970 sei ein einmaliger Rummel gewesen. Dass dem nicht so ist, zeigt eine Zusammenstellung der Austrittszahlen in Westberlin seit 1968:

Jahr	Evang.	Kath.	zusammen
1968	9 421	1 535	= 10 956
1969	17 217	2 263	= 19 480
1970	28 165	3 845	= 32 010
1971	20 056	3 239	= 23 295
1972	19 412	3 523	= 22 935
1973	24 741	4 037	= 28 778
6 Jahre	119 012	18 442	= 137 454

Aus diesen Zahlen ist klar ersichtlich, dass zwar das Jahr 1970 ein Wellenberg war, dass aber das folgende Wellental nie die Tiefe des vorherigen erreichte und mit dem Jahr 1973 bereits wieder ein deutlicher Anstieg zu verzeichnen ist, ja bei den Katholiken sogar ein absoluter Höhepunkt.

Mit diesen 137 454 Kirchenaustritten in den letzten sechs Jahren dürfte die Zahl der Kirchenfreien in Westberlin auf gegen eine halbe Million angewachsen sein. (Einwohnerzahl Ende September 1973: 2 050 023.) Damit hat diese Stadt in der westlichen Welt die grösste Zahl von kirchenfreien Mitbürgern in ihren Mauern. Die Forderung des «Bundes für wissenschaftliche Weltanschauung», dessen Mitteilungsblatt wir die vorstehende Statistik entnehmen, nach Berücksichtigung der Kirchenfreien und ihrer Belange in den Rundfunk- und Fernsehprogrammen ist mehr als berechtigt. Luzifer

Sind Pfarrer besonders lustig?

In einem zweiseitigen Rieseninserat in der Basler Tagespresse lädt das Warenhaus Globus zur Eröffnung seines Neubaus ausser den Spitzen der Behörden auch Vertreter fast aller Berufsschichten der Basler Bevölkerung zu

Die Literaturstelle empfiehlt

Jakob Stebler: Das öffentliche Aergernis
Satiren
Wer die Kostproben in den letzten Freidenker-Nummern gelesen hat, wird das nun in hübscher Ausstattung vorliegende Buch unseres Gesinnungsfreundes gern besitzen wollen. Diese Glossen sind so frisch, humorvoll, angriffig und aktuell, dass man nur sagen kann: «Es muss nicht immer Kishon sein!»
192 Seiten, Fr. 16.50 E. L. G.

Carl Amery, Das Königsprojekt
Ein satirischer Roman um den Vatikan und die Schweizer Garde. Mit Hilfe der «Myst», einer noch von Leonardo konstruierten Zeitmaschine, werden tapfere Gardisten in die Vergangenheit spediert, um Korrekturen an der Geschichte vorzunehmen.
355 Seiten, Leinen, Fr. 37.70

Anonymus, Pfaffen-Galanterien
Abenteuer liebestoller Mönche. Eine bibliophile Rarität.
Heyne E 86, Fr. 5.30

G. Szezesny, Das sogenannte Gute
Vom Unvermögen der Ideologen.
roro sachbuch 6872, Fr. 6.30

Erwin Lausch, Manipulation
Der Griff nach dem Gehirn. Methoden, Resultate, Konsequenzen der Gehirnforschung.
roro sachbuch 6876, Fr. 6.30

Bertrand Russell: Autobiographie II 1914—1944
Suhrkamp-Taschenbuch, 405 S., Fr. 9.20
Der Krieg 1914/18 veranlasste Russell, grundlegende Fragen neu zu überdenken. Dabei verlor er alte Freunde und gewann neue. Kompromisslos vertrat er seine pazifistischen Ueberzeugung. Er besuchte das nachrevolutionäre Russland und lehrte in China. Er schloss eine zweite und dritte Ehe und ging nach Amerika. Ein glänzend geschriebenes Erinnerungswerk!